

Die Energiewende zerstört unsere Wasserkraftwerke. War dies das Ziel? Über Unsinn im Weltmassstab.

Die Verschleuderung

Von Markus Somm



Anfang Woche gab der Stromkonzern Alpiq bekannt, 49 Prozent seiner Wasserkraftbeteiligungen in der Schweiz abstossen zu wollen. Das Unternehmen steckt tief in der Verschuldung; ob es überhaupt überlebt oder bald in den Konkurs geschickt wird, ist offen. Die Lage scheint dramatisch. Konkret kommen 18 tadellos funktionierende Kraftwerke auf den Markt, die zu anderen Zeiten als begehrte Anlagen sofort mit Käufern hätten rechnen können – heute dagegen in diesen Chaostagen der europäischen Energiepolitik sieht das anders aus. Niemand weiss, ob diese Kraftwerke je wieder rentieren. Dass die Alpiq am Abgrund steht, hat dessen Management dennoch nicht daran gehindert, sich generös entlohnen zu lassen, als hätte man gerade Google erfunden. Allein die CEO, Jasmin Staiblin, die schon bei ABB keine denkwürdigen Spuren hinterlassen hatte, liess sich 1,5 Millionen Franken für ihre Arbeit bezahlen.

Auch diese Farce passt, aber es ist eben nur eine Farce – verglichen mit der wahren Tragödie, die sich vor unseren Augen abspielt – und deren Bedeutung den meisten Schweizern wohl nicht bewusst. Es ist die Geschichte eines Niedergangs, es ist die Sage von der Verschleuderung von Volksvermögen, das unsere klugen, tüchtigen Vorfahren geschaffen haben – und dessen Erbe meine verwhönte, überforderte Generation verspielt.

Sensation in den Bergen

Vor gut hundert Jahren, um 1900, gab es in Europa kein Land, das pro Kopf so viel Strom herstellte wie die Schweiz. Das kleine Land ohne Rohstoffe hatte innert kürzester Zeit die Elektrifizierung vorangetrieben, als diese Technologie noch so neu war wie heute das Internet oder das Smartphone. Wer das Silicon Valley der Epoche suchte, der fand es (auch) in den Tälern der Schweiz. Unsere Vorfahren, die uns auf Schwarz-Weiss-Fotografien mit dunklen Bärten und steifen Kragen anblicken – und allein deshalb wenig aufgeschlossen wirken: Sie waren Pioniere allerersten Ranges, fast nirgendwo war die technische Moderne so rasch eingezogen wie in unserem Land der Geröllhalden und Kühe.

Die Stromwirtschaft ist dabei nur ein Beispiel unter vielen, aber ein bedeutendes, erstaunliches: Die Schweiz lag weit voraus. In Deutschland produzierte man um 1900 pro Einwohner 18 Kilowattstunden (kWh) elektrischen Strom, in Frankreich 8 kWh, in England kam man auf 4 kWh, in Italien schliesslich waren es 3,5 kWh. In der Schweiz dagegen produzierte man bereits 53 kWh pro Kopf, also fast dreimal so viel wie Deutschland, dessen Elektroindustrie mit Siemens und der AEG immerhin zu den besten der Welt zählte. Bis zum Ersten Weltkrieg blieb die Schweiz führend, und während des Krieges, als der Kohlenachschub aus Deutschland sich immer prekärer

gestaltete, war die Schweiz auch eines der ersten Länder, das seine Bahnen vollständig auf elektrischen Antrieb umstellte. Man nannte den Strom die «Weisse Kohle» und es gehörte zum nationalen Stolz, dass man sich nach Jahrzehnten der energetischen Abhängigkeit vom Ausland nun davon gelöst hatte. Die Schweiz war nicht bloss autark, was den elektrischen Strom anbelangte, sondern bald exportierte sie auch, wenig später stieg sie zur Stromdrehscheibe des Kontinents auf.

Für diesen stupenden Erfolg gab es verschiedene Ursachen, gewiss spielte die Topografie eine Rolle, die vielen Flüsse, die vielen Hochtäler auch, die sich zu Stauseen füllen liessen – auch Norwegen, das ähnlich wasserreiche Land, war ein Frontrunner der Elektrifizierung. Entscheidend war aber genauso der Beitrag der eigenen Elektroindustrie, von Firmen, deren Namen uns nur mehr zum Teil vertraut sind: die Maschinenfabrik Oerlikon, MFO etwa, ein Pionier, dann Sécheron in Genf oder Escher Wyss in Zürich oder auch Alioth im nahen Münchenstein gelegen, das schon vor dem Ersten Weltkrieg von der BBC absorbiert worden war. Natürlich die BBC, die heute ABB heisst: Ihr Aufstieg war vermutlich am beeindruckendsten. Schon zehn Jahre nach deren Gründung im Jahr 1891 gehörte die BBC zu den Giganten der Elektroindustrie der Welt, sie spielte in der gleichen Liga wie die amerikanischen General Electric oder Westinghouse oder die erwähnte deutsche Konkurrenz. Ob Briten, Franzosen, Italiener, Russen, Österreicher: Sie waren nicht in der Lage, in der zweiten Industriellen Revolution mitzuhalten, wie man die Umwälzung um die Jahrhundertwende nennt, deren wichtigste Leitsektoren die Elektroindustrie und die Chemie waren. Neben den Grossen aus Amerika und Deutschland gelang das nur den Schweizern. Überall in der Welt entstanden Kraftwerke, die schweizerische Firmen bauten. Die Elektrifizierung Südamerikas leistete zum grössten Teil die BBC im Alleingang.

Heute wickeln wir dieses grandiose industrielle Erbe ab. Unsere Stauseen, unsere Kraftwerke werden auf den Markt geworfen, als handelte es sich um Schrott, und ein billiger Jakob ruft nach Angeboten. Wäre es einfach der technische Wandel, der uns dazu zwänge, so wie einst die Dampflokomotiven weichen mussten: Es täte weh, wäre aber richtig. Im Fall unserer Wasserkraftanlagen erinnert es an Dadaismus, was vorfällt. In Erwartung des Klima-Kollapses ruft die halbe Welt nach CO₂-armer Stromproduktion – und keine Stromquelle entspricht diesem Wunsch mehr als die Wasserkraft. Umso stärker müsste die Stellung dieser Wasserkraftwerke sein, umso wertvoller der Strom, den sie produzieren. Das Gegenteil traf ein. Warum?

Merkels Hinterlassenschaft

Wie im Fall zahlreicher Tragödien, die derzeit Europa heimsuchen, ob Missmanagement des Euro oder Flüchtlingskrise – ist auch für das energiepolitische Debakel eine Person fast allein verantwortlich: Angela Merkel, deutsche Bundeskanzlerin, deren verheerende Politik wohl erst die

Historiker mit einem gewissen Abstand zu erkennen vermögen, weil die sanft und vernünftig wirkende Pastorentochter unterschätzt wird. Nicht was ihr Machtgeschick betrifft, das ist erwiesenermassen beträchtlich, sondern was die katastrophale Wirkung ihrer scheinbar wohlmeinenden, meistens aber opportunistischen Handlungen anbelangt.

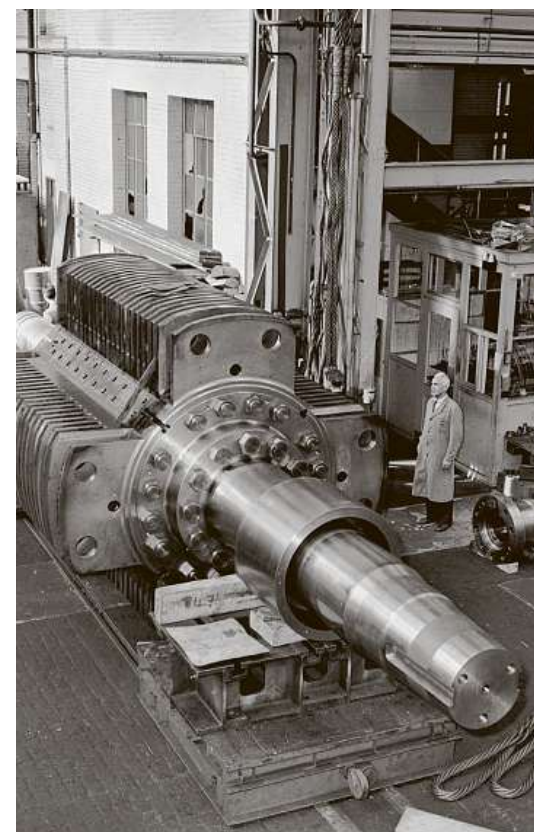
Nachdem sie jahrelang AKW unterstützt hatte, stellte sich Merkel unter dem Eindruck von Fukushima auf den Kopf und kündigte den Ausstieg aus der Kernkraft an. Kurz zuvor hatte sie ihn noch bekämpft, ebenso wenig konnte sie mit der sogenannten Energiewende anfangen, wie sie ihre rot-grüne Vorgängerregierung eingeleitet hatte. Plötzlich war alles anders: Auch Merkel verkündete nun das Evangelium der Energiewende, die frohe Botschaft des sündenfreien Stroms, was insbesondere bedeutete, dass Deutschland den Solar- und Windstrom wie besinnungslos subventionierte. Binnen kurzer Zeit hat die grösste Volkswirtschaft des Kontinents damit den Strommarkt verwüstet und die Preise in die Tiefe gerissen, was zur Folge hatte, dass jetzt selbst die Wasserkraftwerke, die früher zu den kostengünstigsten Stromproduzenten gehörten, nicht mehr rentabel sind. Manche Politiker, auch schweizerische, sind sich dieser Zusammenhänge nur wenig bewusst. Oft müssen sich die Manager der Stromwirtschaft von den Politikern gar darüber belehren lassen, sie hätten den Lauf der Zeit nicht erkannt und versagten vor dem Urteil der Marktwirtschaft.

Tödliche Subventionen

Doch dieser Vorgang hat mit Markt nichts zu tun, mit Unsinn dagegen sehr viel: Man stelle sich vor, der Bund subventionierte von einem Tag auf den andern alle Produkte der Migros, während Coop nach wie vor ohne staatliche Hilfe wirtschaften müsste. Gewiss käme Coop in Schwierigkeiten. Würden dann die Politiker den Managern von

Man stelle sich vor, der Bund subventionierte alle Produkte von Migros, während Coop ohne Hilfe wirtschaften müsste.

Coop unfähig vorwerfen, wenn sie eine Filiale nach der andern schliessen? Der Staat sollte sich agnostisch verhalten, jeder Eingriff in den Markt hat Folgen, meistens sind es genau jene, die man nicht bedachte und sich auch nicht wünschte, oft wird das Gegenteil dessen erreicht, was man beabsichtigt hatte. Die angebliche Energiewende liefert dafür tragisches Anschauungsmaterial: Eigentlich wollten die Politiker erneuerbare Energien fördern, tatsächlich drängen sie die einzige erneuerbare Stromquelle, die sich seit mehr als hundert Jahren bewährt hatte, die Wasserkraft, aus dem Markt. Darüber hinaus ist insbesondere Deutschland gezwungen, wieder viel mehr Strom aus Kohle- und Gaskraftwerken zu beziehen, weil Wind und Sonne nie zu leisten imstande sind, was



Pioniere allerersten Ranges. Ein Generator der Maschinenfabrik Oerlikon wird 1960 für den Transport zu einem Kraftwerk vorbereitet. Foto Key

die Wasserkraft oder die Kernkraft seit Langem und zuverlässig geliefert hatten.

Was ist zu tun? Sicher ist es falsch, dass die Schweiz die gleiche falsche deutsche Politik nachahmt, wie es Doris Leuthard, einer ähnlich Merkel-wendigen Christdemokratin, vorschwebt. Ebenso macht es keinen Sinn, neben Solar- und Windstrom auch noch die Wasserkraft zu subventionieren, was leider bereits eingeleitet ist. Niemand in der Energiewirtschaft sollte Subventionen erhalten, der Konsument hat zu entscheiden, welcher Strom am besten seinen Bedürfnissen dient, der Preis gibt ihm dafür das richtige Signal. Schliesslich wäre es an der Zeit, Deutschland bei der WTO zu verklagen wegen unerlaubter staatlicher Beihilfe an die Solar- und Windbranche. Wenn ein Land den Wettbewerb in Europa verletzt, dann die Bundesrepublik. Vielleicht könnte die Schweiz auch aufzeigen, dass die deutsche Energiewende mit ihrer bizarren Subventionspolitik dem Freihandelsabkommen aus dem Jahr 1972 widerspricht.

Gelingt das alles nicht, ist darauf zu hoffen, dass Deutschland allein aus finanziellen Gründen umdenkt. Zurzeit zahlen die deutschen Steuerzahler jedes Jahr 18 Milliarden Euro zu viel für Strom, den sie viel billiger haben könnten, wenn sie ihn unter Marktbedingungen produzierten. Endlos kann sich selbst eines der reichsten Länder der Erde diese Verschleuderung nicht leisten. Am Ende siegen die Zahlen, nicht die Ideologie. markus.somm@baz.ch

Zeitzeichen



Bazillus

Fieber, Grippe, Osterferien

Von Viviane Joyce

Ein vergrüppeltes Kind macht Sorgen: Wenn es nur noch wie eine tote Fliege im Sofa rumhängt, röttere Backen hat als ein Schneehäschen beim Après-Ski und den Fernseher mit fiebriger Verachtung straft, hühnern die Eltern um den Nachwuchs und versuchen, mit Umschlägen, Medikamenten und viel Liebe das kleine Wesen wieder auf die Beine zu bringen. Wenn beide Elternteile berufstätig sind, wirds schwierig, das Kind zu Hause zu pflegen. Einfach freinehmen, das können sich viele in ihrem Job nicht leisten. Gleichzeitig kann man kranke Kinder natürlich nicht einfach in der Schule lassen – ein Dilemma, mit dem viele Familien zu kämpfen haben.

Wir hatten Glück: Unsere Jobs erlauben es uns, den Kleinen durch seine Grippewoche einigermaßen nahtlos abwechselnd zu pflegen zu können. Gestern war er endlich wieder fit genug, zur Schule zu gehen, und ich kann nun das Wochenende nutzen, aufzuräumen und im Wohnzimmer wieder Normalität herzustellen – für zwei Wochen zumindest. Dann beginnen die Osterferien, und das Chaos fängt von vorne an. Hoffentlich wird es wenigstens fieberfrei sein.